



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Epochen der deutschen Geschichte

Haller, Johannes

Stuttgart [u.a.], 1950

Die Gegenreformation

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75797](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75797)

Das war aber nur ein Zugeständnis des derzeitigen Kaisers, kein Reichsgesetz, also von zweifelhafter Geltung und Dauer. Die Protestanten hatten sich damit begnügt, in dem Gefühl, daß sie auch so schon die Stärkeren seien. Das waren sie in der Tat. Wir haben aus den folgenden Jahren, 1557–59, Zeugnisse von venezianischen Gesandten, die darin übereinstimmen, daß in Wirklichkeit neun Zehntel von Deutschland schon protestantisch seien und daß es nur eine Frage der Zeit sei, so werde das ganze Land dem neuen Glauben gehören.

Tatsächlich hat man sich zunächst auch an den geistlichen Vorbehalt nicht gekehrt, soweit der Einfluß der protestantischen Fürsten reichte. Es war in Norddeutschland unbestritten, es gab dort keine katholische Dynastie mehr, und so wählte denn ein norddeutsches Bistum nach dem anderen einen protestantischen Prinzen zum Bischof. Wenn der auch die Weihe nicht empfing, so regierte er doch als »Administrator« sein Fürstentum. Auf diese Weise wurden die Bistümer zu Sekundogenituren benachbarter Fürstenhäuser — für diese ein weiterer Zuwachs an Macht. Im Jahre 1577 war es so weit, daß in ganz Norddeutschland nur noch Hildesheim von dieser Regel eine Ausnahme bildete.

Aber damals hatte der Protestantismus schon den Gipfel seiner Macht überschritten, die katholische Gegenbewegung hatte begonnen. 1573 setzte sich Fürstbischof Balthasar von Dernbach in Fulda über die kaiserliche Deklaration hinweg und zwang die evangelische Ritterschaft seines Stifts zur Rückkehr in die katholische Kirche, 1574 folgte Erzbischof Daniel Brendel von Mainz im Eichsfeld diesem Beispiel, und 1575, bei der Wahl Rudolfs II., wurde die kaiserliche Deklaration nicht erneuert. Die »Gegenreformation« hatte begonnen.

Von Deutschland ist das nicht ausgegangen; einer fremden, ausländischen Missionstätigkeit war es zu verdanken, der Arbeit des spanischen Jesuitenordens und der römischen Kurie. In der ganzen Welt ist damals der Kampf der katholischen Kirche um die Wiederoberung der verlorenen Gebiete im Gange. Seine Entscheidung fällt in dem Kriege zwischen der spanischen Krone und den auf-

ständischen Niederlanden, in dem die Nachbarstaaten eingreifen und England schließlich den Ausschlag gibt. 1572 beginnt der Aufstand der Provinzen, 1581 erfolgt ihre formelle Lossagung von Spanien, das Jahr 1588 bringt die Entscheidung mit der Vernichtung der spanischen Kriegsflotte durch die Engländer. Da sind die Würfel gefallen über das politische, das religiöse, das geistige Schicksal Europas.

Deutschland hat fast keinen Anteil daran genommen, außer durch die Soldaten, die auf seinem Boden angeworben wurden, um in beiden Lagern zu fechten. In passiver Neutralität sieht es dem Ringen zu, in dem schließlich doch auch sein eigenes Schicksal entschieden wurde. Das Eingreifen wurde ihm unmöglich gemacht durch seine Verfassung, aber auch durch den Charakter des deutschen Protestantismus.

Seine bisherigen Führer waren lutherisch, im Westen dagegen war man kalvinistisch, und nach echt deutscher Art wurde auch hier das Trennende stärker empfunden als das Gemeinsame. Das änderte sich nicht, ja es verstärkte sich nur, als der Calvinismus, immer kampf-lustig, immer aggressiv, auch in Deutschland anfang, Eroberungen zu machen. Daß die kalvinische Kurpfalz in lebhaftem Tatendrang für Unterstützung der Glaubensgenossen in Frankreich und den Niederlanden warb, war für Kursachsen ein Grund mehr, sich dagegen zu stemmen. Es fürchtete für seine ererbte Führerrolle unter den Evangelischen, wenn die pfälzische Richtung siegte.

Ein ideales Moment ließ sich immerhin für die bequeme Neutralitätspolitik der lutherischen Stände anführen. Ihr Eingreifen in den Kampf der Westmächte barg die Gefahr in sich, daß der Krieg sich nach Deutschland zog und zum deutschen Bürgerkrieg wurde. Dies zu vermeiden, solange man nicht selbst bedroht war, schien der Mühe wert. Und bedroht fühlte man sich nicht. Wie sehr man es war, hätte man mit etwas mehr Weitblick wohl sehen dürfen. Indem man den religiösen Bürgerkrieg ängstlich zu vermeiden suchte, solange man ihn hätte gewinnen können, hat man es dahin gebracht, daß er ausbrach, als die Gegner die Überlegenheit erlangt hatten.

Unter dem Schutze des Religionsfriedens und der Neutralität hat gerade in diesen Jahren der Umschwung in Deutschland sich vollzogen. Zuerst auf dem Felde der Schule und der Bildung. 1562 war das gebildete Deutschland das protestantische. Damals mußte der Herzog von Bayern auf Beschickung des Konzils in Trient verzichten, weil er in seinem Lande keinen Menschen fand, der ihn vor Italienern und Spaniern hätte würdig vertreten können. Die wenigen katholischen Universitäten waren verödet und fristeten ein trauriges Dasein. Zwanzig Jahre später war das schon anders. Die Jesuitenkollegien, selbst im Besitz der überlegenen italienischen Schule, hatten die Erziehung der oberen Schicht sachte an sich gezogen, die vornehmere Bildung war jetzt die jesuitische. Der Orden hatte vor allem eine Anzahl junger Fürsten zu Werkzeugen erzogen, die im gegebenen Falle nicht versagten. Die katholische Partei war erwacht, fest geeint, entschlossen und klug geführt, ging sie auf ihr Ziel los. Seit den achtziger Jahren setzt die gewaltsame Reaktion an vielen Stellen ein. Die ersten Anzeichen aus den siebziger Jahren wurden schon erwähnt. Als sichtbaren Wendepunkt darf man den Kampf um Köln 1582—84 ansehen. Daß der Kurfürst Gebhard Truchseß von Waldburg bei seinem Übertritt zum Protestantismus von seinen neuen Glaubensgenossen keine wirksame Unterstützung fand — genau wie zweiundvierzig Jahre früher der Herzog von Cleve — und daß spanische Truppen von den Niederlanden her eingriffen und den Abtrünnigen vertrieben, hat über die ganze Zukunft des Niederrheins und Westfalens entschieden. Köln blieb katholisch, und in der Folge verschwanden jetzt vor den spanischen Bataillonen auch die protestantischen Administratoren aus den westfälischen Bistümern. Man darf es sich einprägen: spanische Soldaten haben diesen Eckstein des katholischen Deutschlands eingemauert. Inzwischen stieg die Flut der Reaktion. Was der Verlust des Niederrheins und Westfalens nicht zuwege gebracht hatte, das bewirkte fünfundsiebenzig Jahre später der Fall einer kleinen schwäbischen Reichsstadt. Im Jahre 1608 zwang Herzog Maximilian von Bayern,

längst der streitbare Führer der Katholiken, die Stadt Donauwörth zur Annahme des katholischen Bekenntnisses und annektierte sie zugleich. Das rief endlich einen Anlauf zu tatkräftiger Gegenwehr bei den Protestanten hervor. Ein Teil von ihnen organisierte sich noch im selben Jahr unter der Führung von Kurpfalz in der evangelischen Union zur Verteidigung des Religionsfriedens. Bayern antwortete (1609) mit der Gründung der katholischen Liga. Der Bürgerkrieg schien vor der Tür zu stehen. Er mußte ein europäischer Krieg auf deutschem Boden werden, denn Frankreich und Spanien waren eben im Begriff, handgemein zu werden. Am Streit um das Herzogtum Cleve schien er sich entzünden zu wollen, wo der katholische Pfalzgraf von Neuburg und der protestantische Kurfürst von Brandenburg als Erbanwärter einander gegenüberstanden.

Aber da stockte der Fluß der Ereignisse. Heinrich IV., im Begriff in die clevische Angelegenheit einzugreifen, wurde ermordet (1610), der völlig spanische, überdies geisteskranke Kaiser Rudolf II. durch seinen Bruder Matthias gestürzt (1611). Das bewirkte noch einmal einen Aufschub. Dem neuen Kaiser Matthias gelang es, den Ausbruch hintanzuhalten, indem er als Vermittler zwischen die Parteien trat. Es sah aus, als könnte der Friede doch noch gerettet werden, wenn nur Deutschland sich selbst überlassen blieb. Aber eben das sollte nicht sein. Wäre es auf die Deutschen allein angekommen, so kann man sich wohl vorstellen, daß der Friede trotz allem nicht gestört worden wäre. Daß es zum Kriege kam, war wesentlich dem Eingreifen Spaniens zuzuschreiben.

Das spanische Reich stand damals unter König Philipp III. in seiner stolzesten Blüte. Die Gedanken Karls V. lebten wieder auf, man wollte den großen Kampf gegen Frankreich wieder aufnehmen, und um ihn desto nachdrücklicher führen, den Gegner wieder wie zu Karls Zeiten von der Ostgrenze her fassen zu können, sollte der spanische König wiederum deutscher Kaiser werden. Davon hat man schließlich wohl abgesehen, aber nur, da sich ein einfacherer Weg zeigte.